

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 28 (1934)
Heft: 9

Artikel: Der Schatz der evangelischen Kirche : Nachtrag (Teil I)
Autor: Hansen, Julia Inger
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-136573>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Schatz der evangelischen Kirche.

Nachtrag.

Vorbemerkung. Die folgenden Seiten bilden die unmittelbare Fortsetzung des im *Dezember* gedruckten Abschnittes des Aufsatzes und sind durch ein Mißverständnis im Drucke ausgefallen. Die Leser, welche sich die Mühe geben wollen, die Seiten 549—559 des Dezemberheftes wieder zu lesen, werden sich dadurch das Verständnis der folgenden Seiten sehr erleichtern.

Weil das Erscheinen dieser Seiten durch einige Mißverständnisse sich um Monate verzögert hat, sei hier noch an die Hauptgedanken der im Oktober-Dezember gedruckten Stücke des Aufsatzes erinnert.

Es sei auch hier an die Hauptgedanken der vom Oktober bis Dezember gedruckten Stücke des Aufsatzes erinnert.

I. Die Betrachtung und Einschätzung der *Werke* der Christen war in der urchristlichen Gemeinde und altchristlichen Kirche eine ganz andere als die der mittelalterlichen Kirche, aus welcher Luther hervorging. In der alten Kirche wurden die Werke des Christen, d. h. die guten Taten, die an den Nächsten geübt wurden, als *Früchte des Geistes* betrachtet, die überall da sein mußten, wo der Geist war, d. h. bei jedem Jünger Christi. Sie waren Pflicht des Menschen und zugleich Geschenk Gottes, hatten also nichts *Verdienstliches* an sich. Die Kirche nach der Völkerwanderung dagegen betrachtete die „Werke“ des Menschen (die nicht mehr bloß Taten der Nächstenliebe, sondern auch und vor allem „Abtötungen“ und Kasteiungen des Körpers umfaßten) als etwas an sich Verdienstliches, wodurch der Mensch sich das Gefallen Gottes und damit Straffreiheit am Tag des Gerichtes und ewige Seligkeit erwarb. Luther war in dieser Betrachtung der „Werke“ erzogen, und weil sie ihn, der schwer unter Höllenfurcht und Prädestinationsangst litt, in einen aufreibenden und aussichtslosen Kampf, durch seine Werke Gott genugzutun, hineintrieb, aus welchem ihn erst seine Beschäftigung mit dem Römerbrief befreite, wegen der darin enthaltenen Erwähnung der Rechtfertigung des Abraham durch den Glauben und der Rede von einer „Gottes-Gerechtigkeit“, die Luther so deutete, daß Gott nicht Gerechtigkeit von Seiten des Menschen *fordert*, sondern umgekehrt diese Gerechtigkeit dem Menschen *schenkt* „wegen der Verdienste Christi“, ging er in seiner heftigen Reaktion gegen die auf Werke zielende Forderung, die ihn selbst so sehr gequält hatte, so weit, daß er die Werke (und das heißt das ganze *Leben* des Menschen) für *gleichgültig* erklärte, wenn nur der Glaube da wäre, weil der Glaube *allein* den Menschen rechtfertigt. Aus dieser Verdolmetschung der paulinischen Worte über Glaube und Rechtfertigung entwickelte sich bald die Lehre der „angerechneten Gerechtigkeit“, die die sozusagen unvermeidliche Vulgarisierung des ursprünglichen lutherischen Gedankens darstellt, die auch Luther selbst in seinen späteren Jahren unmißverständlich lehrte, und die bis auf den heutigen Tag eine dominierende Rolle in der Glaubenslehre der lutherischen Kirche spielt.

II. Wenn die mittelalterliche Kirche sich so weit von dem ursprünglichen Verständnis der Bedeutung der Werke des Menschen verirren konnte, so hatte das seinen Grund darin, daß der Zentralpunkt der Glaubenslehre der altchristlichen Kirche, die *Erlösung in Christus*, im Mittelalter vergessen war und sich in eine Lehre von der „Rechtfertigung“ (durch Werke oder durch Glauben) verwandelt hatte, aus welcher sich wieder das Streben nach Sündenvergebung und Seligkeitserwerbung, als einziger Aufgabe des religiösen Menschen, entwickelte. Die ersten christlichen Jahrhunderte redeten aber nicht von „Rechtfertigung“, sondern von „*Erlösung*“ durch Christus, in welcher sowohl die „neue Geburt“ als auch der heilige Geist geschenkt wurde. Weil die *Taufe*, solange sie noch hauptsächlich *Erwachsenen* erteilt wurde, die scharfe Grenze zwischen dem alten und dem neuen Leben eines Jüngers Christi bildete, wurde bald angenommen, daß die „neue

Geburt“ (in der Dogmatik „Wiedergeburt“ genannt) und das Geschenk des Geistes *nur* durch die Taufe vermittelt und ausnahmslos in dieser geschenkt würden. Das lehrt auch heute sowohl die katholische als die protestantische Kirche, obgleich das ursprüngliche Verständnis dieser Geschehnisse in ihr fast völlig vergessen ist. Weil die „Rechtfertigung“ in der „Wiedergeburt“ schon enthalten ist, wurde dieser paulinische Ausdruck in den ersten Jahrhunderten nur selten gebraucht. Erst nach *Augustin*, der für seinen Kampf gegen Pelagius die paulinischen Begriffe „Rechtfertigung“, „Auserwählung“ und „Gnade“ heranzog, erhielt der Römerbrief die Stellung in der Dogmatik der Kirche (sowohl der katholischen als der protestantischen), die er seither behalten hat, auch wenn beide Kirchenparteien ihn ganz verschieden interpretieren.

III. Paulus unterscheidet sich in seiner Auffassung von der Erlösung in Christus und der durch diese geschehenden „neuen Geburt“ nicht von dem, was sonst überall im Neuen Testament zum Ausdruck kommt, nur sind wir, weil seine Briefe einen so verhältnismäßig großen Teil des Neuen Testaments bilden, geneigt zu meinen, daß er eine besondere Lehre vom Heil des Menschen geschaffen habe und daß diese die richtige sei, auch wo sie scheinbar in Widerspruch zu den anderen Aposteln steht. (Beispiel: Jakobusbrief.) Auch für Paulus liegt aber das ganze Gewicht auf der *Neuschöpfung* des werdenden Jüngers Christi, die in der Taufe vor sich geht, und die von ihm als *Tod des alten Menschen* und *Auferstehung des neuen* bezeichnet wird. Deutlich sagt Paulus, daß weil der Mensch durch die Vereinigung mit Christus (die in der urchristlichen Taufe geschah) der Sünde *stirbt*, er fortan nur *durch* Christus und *für* Christus lebt. Deshalb ist er nach dieser Neuschöpfung (oder Auferstehung) nicht mehr ein Knecht der Sünde, sondern ein Freigelassener Christi, der ihm in Freiheit mit seinem ganzen Leben dienen soll. Damit ist die Frage der „Werke“ ohne weiteres gelöst. Dies spricht Paulus auf die feierlichste und gewaltigste Weise aus in dem sechsten bis neunten Kapitel des Römerbriefes. Was er dagegen unter „Rechtfertigung“ und ihr Verhältnis zum Glauben versteht, das zeigen uns die *ersten* Kapitel deselben Briefes.

I.

Lesen wir, um das zu verstehen, diese Kapitel durch: Nach einer Schilderung der nichtchristlichen Welt und ihrer Sünden, an welchen sowohl Jude als Griechen Anteil haben, solange sie nicht durch Christus erneuert worden sind, wenn auch der Jude wegen seiner Gesetzestreue in geringerem Maße als der Grieche, kommt Paulus auf das mosaische Gesetz zu sprechen und betont, daß das Haben des Gesetzes wohl dem Juden ein Vorteil ist, insofern als er dadurch immer weiß, was er tun soll, um vor Gott gerecht zu werden, daß aber immerhin auch die Heiden ein Gesetz Gottes, d. h. eine Richtschnur des Lebens, in ihrem Gewissen haben, und daß der Umstand, daß das Gesetz der Juden deutlicher redet, für sie nicht unbedingt ein Vorteil ist, weil es schließlich nicht darauf ankommt, daß man weiß, was man tun soll, sondern darauf, daß man es auch wirklich tut. Und da darf er nun mit großer Sicherheit behaupten, daß das mosaische Gesetz dem Menschen zu diesem Tun nicht verhilft — ist er doch selbst ein Jude und hat seine ganze große Mühe darauf gerichtet, das Gesetz auch wirklich zu erfüllen, und weil das ihm nicht gelang, hat er die Erfahrung gemacht, daß das Gesetz, das ihm zur Hilfe und zur Erreichung des Lebens gegeben war, ihm zum Tode gereichte, indem das Wissen, daß er den

Geboten entsprechend leben sollte, sowohl seine Schuld als sein Schuld-
bewußtsein erhöhte. Von nun an richtet er in dem Briefe seine Worte
an die Juden, die nicht Christus folgen wollen, weil sie meinen, durch
Erfüllung des Gesetzes, so weit dies ihnen möglich ist, alles getan zu
haben, was Gott von ihnen forderte, und die in ihrem Bewußtsein, das
Gesetz zu haben, sich hochmütig über die Heiden stellen, die sich Chri-
stus angeschlossen haben. — Man könnte sich darüber wundern, daß
Paulus in einem Gemeindebrief, der doch Christusgläubige als Leser
voraussetzt, sich so viel mit den Juden beschäftigt, die Christus nicht
folgen wollen; sicher will er aber dadurch den Gemeindegliedern Waf-
fen in die Hand geben gegen die Beeinflussung von seiten der Juden
außerhalb der Gemeinde, welche sowohl die Heiden als auch die Chri-
sten gewordenen Juden von ihrer gesetzestreuen Höhe aus verachteten.¹⁾
Ein Teil dieser Verachtung traf selbstverständlich auch den Pharisäer
Paulus, der, obgleich als Jude geboren, doch dem so schmächtig Ge-
kreuzigten gefolgt war. Statt nun gleich von seinen Erfahrungen als
Christ zu sprechen, die von diesen Juden doch nicht verstanden werden
würden, weil ein Mensch nur versteht, was er selbst erlebt hat, ver-
sucht Paulus in diesen einleitenden Kapiteln, die Juden mit ihren eige-
nen Waffen zu schlagen, indem er zeigt, wie Abraham, der Stamm-
vater, vor Gott als ein Gerechter erschien, obgleich er weder beschnitten
war noch das Gesetz beobachtete, das letztere aus dem einfachen
Grunde, weil das Gesetz erst vierhundertdreißig Jahre *nach* Abraham
gegeben wurde. Was hat denn Abraham vor Gott annehmbar gemacht?
Sein *Glaube*! Mit großer Gewandtheit benutzt Paulus hier die zwei
einzigen Stellen der Schrift, wo Glaube und Gerechtigkeit miteinander
in Verbindung gebracht sind, um mit einem kühnen Griff — uns er-
scheint er fast *zu* kühn, weil uns die Voraussetzungen fehlen, die seine
Zeitgenossen besaßen — eine Verbindung zwischen diesem Glauben,
der also Abraham gerecht vor Gott machte und den Glauben, der
jetzt Juden wie Heiden rechtfertigt, den Glauben an Christus näm-
lich, herzustellen, ja eigentlich geht Paulus noch weiter, indem er das
vieldeutige Wort Glaube in diesen beiden Fällen, die uns doch so ver-
schieden als nur möglich scheinen, *daselbe* bedeuten läßt.

Gegen die Selbsterlösung der Juden durch Gesetzeserfüllung, die er
als nichtig erklärt, schon aus dem Grunde, weil kein Mensch mit nur
menschlichen Kräften das Gesetz erfüllen *kann*, stellt Paulus am Schluß

¹⁾ Es ist auch möglich, daß Paulus sich hier gegen Angreifer verteidigt, die
sich daran geärgert hatten, daß er Heiden und nicht Juden predigte, oder daß er,
nach den Erfahrungen, die er bei den Galatern gemacht hatte, eine ähnliche Ge-
fahr bei der römischen Gemeinde fürchtete und dieser zuvorkommen wollte. Je-
denfalls sind seine Gedanken in bezug auf die Rechtfertigung aus dem Glauben
deutlicher und vollständiger im Galaterbrief ausgedrückt als im Römerbrief, wo
er manches nur so kurz andeutet, daß es ohne die Hilfe zum Verständnis, die der
Galaterbrief bietet, fast nicht verständlich ist.

des dritten Kapitels die Erlösung, die durch Christus geschieht. Diese Erlösung wird ohne Verdienst oder Anstrengung von seiten des Menschen ihm aus Gottes überreicher Güte zuteil, wenn er sich Christus anschließt. Das Erlösungswerk ist *ganz* Gottes; es ist als objektive Tatsache schon da seit dem Tode und der Auferstehung Christi, weil *er* als Ueberwinder der bösen Geistesmacht die Bande der Knechtschaft der Menschheit gebrochen und sie von ihrem tyrannischen Beherrscher losgekauft hat, wie man auch in menschlichen Verhältnissen einen Sklaven von seinem bösen Herrn loskaufen kann. Der neue Herr des Menschen ist demnach Christus, der sein Leben als Lösegeld für die Menschheit gab. Dem einzelnen Menschen fehlt nur noch, daß er diese Frohbotschaft hören und glauben soll, wie Abraham die Frohbotschaft glaubte, die ihm Gott verkündigen ließ, daß ihm ein Sohn geboren werden sollte. Durch diesen Glauben wird dann der Mensch mit Christus verbunden (das war der Sinn der urchristlichen Taufe) und erlebt in und durch diese Verbundenheit den Tod seines alten und die Geburt oder Auferstehung des neuen Menschen. Jüdisch ausgedrückt muß das heißen, nach dem Beispiel Abrahams, daß der Mensch durch diesen seinen Glauben „gerechtfertigt“ wird.

Der Glaube ist also nach Paulus (und darin stimmt er ganz mit den anderen Aposteln überein) das Einzige, das nützt, damit der Einzelne Anteil an der geschehenen, objektiv schon daseienden Erlösung, die für die ganze Menschheit gewonnen ist, bekomme. Der Glaube ist die individuelle Leistung des Menschen, das Einzige, das er in bezug auf seine Erlösung (jüdisch „Rechtfertigung“ genannt) leisten kann und leisten soll. Was diese Erlösung, die er als Neuschöpfung durch Christus (oder Auferstehung mit Christus) bezeichnet, bedeutet und umfaßt, davon redet Paulus im sechsten bis achten Kapitel des Briefes — an *dieser* Stelle wird nur die unbedingt notwendige Voraussetzung von seiten des Menschen, der *Glaube*, erwähnt. In dieser Neuschöpfung begegnen sich Juden und Griechen; wie sie alle gesündigt haben, mit oder ohne Gesetz, so werden sie auch alle, ob sie Gesetz haben oder nicht, durch die Erlösung, die in Christus ist und aus Gottes Gnade strömt, von sowohl Anklage als Herrschaft der Sünde befreit, „geschenkweise“, d. h. ohne daß weder Erfüllung des Gesetzes oder sonst irgendwelche Anstrengungen von seiten des Menschen dazu etwas beitragen oder beitragen könnten.

In der folgenden Argumentation, die den Zweck hat, die Ueberflüssigkeit des Gesetzes in bezug auf die Erlösung des Menschen zu zeigen, operiert Paulus mit den *jüdischen* Begriffen „Sühnedeckel“, „Rechtfertigung“ und „Gerechtigkeit“, und es ist deshalb notwendig, alle diese Begriffe, deren Sinn uns doch eigentlich nicht mehr unmittelbar einleuchtet, einzeln zu untersuchen, indem wir versuchen, sie in ihrer ursprünglichen Bedeutung zu nehmen und von den entsprechenden *christlichen* Begriffen zu unterscheiden, damit wir nicht irregeführt wer-

den wie Luther es wurde, weil er auf diesen Unterschied nicht aufmerksam war.

Wenn Paulus Christus als Sühnemittel oder Sühnedeckel erwähnt — der Ausdruck ist ja von dem Deckel der Bundeslade entnommen —, dann geht er von der *jüdischen* Auffassung von „Sühnung“ und Sündenvergebung aus, infolge welcher die Sünde mittelst eines Opfers von seiten des Büßenden und Sühnenden *zugedeckt* wurde, so daß Gott um des Opfers willen — und das bedeutet ja wieder: um des Sühnenden Absicht willen, seine Sünde wieder gutzumachen — die Sünde ihm nicht mehr zurechnete, gleichsam aus dem Schuldbuch des Menschen strich. Das ist die Erklärung der „Sündenvergebung“, die in dem Psalmzitat, das Paulus an dieser Stelle anführt (Psalm 32, 1—2), zum Ausdruck kommt: „Glückselig sind die, denen die Uebertretungen vergeben und deren Sünden zugedeckt sind; glücklich ist der Mann, dem der Herr die Sünde nicht zurechnet.“ Der Gedanke ist der, daß die Sünde nicht eigentlich getilgt werden kann; Gott muß sie vergessen, muß tun, als ob sie nicht da wäre. Diese spezifisch jüdische Auffassung von der Vergebung der Sünden als eine Zudeckung und Nicht-Anrechnung der Sünde um des Opfers willen hat Luther als *christlich* genommen und seine ganze Rechtfertigungslehre darauf aufgebaut, wobei aber nicht vergessen werden darf, daß es die in seiner Kirche, wie auch heute noch, sowohl in der katholischen als in der protestantischen Kirche, geltende Veröhnungslehre (die auf derselben jüdischen Vorstellung fußt, und darin weit von der Lehre von Sünde und Vergebung der *alten* Kirche und des Urchristentums abweicht) war, welche ihn dazu verleitete. Luther hat es aber fertiggebracht, durch seine Lehre von der *angerechneten* Gerechtigkeit, diese jüdische Auffassung von Sünde und Sündenvergebung in eine pseudo-christliche zu verwandeln, ohne zu beachten oder zu verstehen, daß Paulus in dem sechsten bis achten Kapitel desselben Briefes sehr deutlich von der *christlichen* Vergebung der Sünden redet, die eine Befreiung von der Herrschaft der Sünde in sich schließt und es unmöglich macht, daß ein Mensch zugleich Sünder und Gerechter sein kann. Die Zudeckung oder Nicht-zurechnung der Sünde im alten Bunde gehörte eben zu dem *Vorläufigen*, mit welchem Gott sich begnügte, bis die Zeit erfüllet war, und die durch Christus möglich gewordene Befreiung von der Sünde den Menschen als Frohbotschaft angeboten werden konnte. Die Nicht-zurechnung der Sünde war, um einen Ausdruck des Hebräerbriefes zu gebrauchen, ein Schatten, der dem Kommenden vorausging.

Aehnlich verhält es sich, wenn Paulus in diesem Zusammenhang von *Rechtfertigung* spricht. Auch mit diesem Ausdruck befindet er sich auf *alttestamentlichem* Boden. „Rechtfertigung“ kann im Römerbrief, dem Zusammenhang nach, kaum etwas anderes bedeuten als *Freisprechung* von der Anklage und dem Gericht, unter welchem der Mensch wegen seiner Sünde, sowohl der angeerbten als der eigenen, steht. Diese Frei-

fprechung kann nur aus dem Munde Gottes, des großen Richters, erfolgen. Die Anklageschrift gegen die Menschen von seiten des widergöttlichen Anklägers ist nun durch den Tod Christi vernichtet, und der Mensch dadurch in Freiheit gesetzt. Diese Freisprechung der Menschheit ist aber ganz an das Opfer Christi geknüpft und tritt für den Einzelnen erst in Kraft, wenn er mit Christus vereinigt wird, was auch so ausgedrückt werden kann, daß der Mensch durch seinen Glauben an Christus die „Rechtfertigung“ (im Sinne der Freisprechung) erlangt, weil es der *Glaube* ist, der ihn zur Vereinigung mit Christus führt. Dem jüdischen Begriff *Rechtfertigung* entspricht deshalb der christliche Begriff *Erlösung*, der aber weit umfassender ist als die alttestamentliche „Rechtfertigung“, weil *Erlösung* in sich die neue Geburt (bei Paulus Tod und Auferstehung genannt) schließt. „Rechtfertigung“ bezeichnet einen bloß *juridischen* Vorgang, wie ja überhaupt das Verhältnis des Juden zu seinem Gott juridisch gedacht wurde. „Erlösung“ dagegen bezeichnet einen *biologischen* Vorgang. Der Christ, der mit dem Auferstandenen vereinigt worden ist (ihm „eingepflanzt“ oder „eingepfropft“ ist), ist nicht nur von einer Anklage freigesprochen worden — das ist er *auch* — aber noch weit mehr ist ihm geschenkt: er ist der Macht und Gewalt der Todesphäre entrissen und in die Lebensphäre, die von Gott ausgeht, eingetreten. Er hat durch diese neue Verbindung mit Christus und durch Christus mit Gott den *Zustand des Lebens*, den er durch seinen Abfall von Gott verloren hatte, wieder gewonnen und soll nicht mehr „des Todes sterben“, sondern bloß „entschlafen“.

In jüdischer Terminologie kann das aber gar nicht völlig ausgedrückt werden, weil diese Erlösung größer ist, als sich je der Jude sie gedacht hat, deshalb heißt es auch nur in dieser alttestamentlichen Sprache des Paulus, daß der Mensch, wenn seine Sünden ihm nachgelassen werden „gerechtfertigt“, d. h. von der Anklage freigesprochen und in Freiheit gesetzt wird. Paulus muß sich mit diesem Ausdruck, der zwar nicht alles, aber doch etwas von dem sagt, was sein Herz erfüllt, begnügen, weil er seinen jüdischen Gegnern auf ihrem eigenen Boden und in ihrer eigenen Ausdrucksweise erwidern will. Sogar den Juden soll es logisch einleuchtend werden, daß die Verbindung mit Christus dem Menschen gibt, was die Erfüllung des Gesetzes — vorausgesetzt daß diese möglich wäre — ihm nie geben kann. Denn selbst wenn Rechtfertigung (Freisprechung) durch Gesetzeserfüllung zu erreichen wäre — *Leben* kann das Gesetz nie und nimmer geben. Deshalb wird auch das Zitat aus dem Propheten Habakuk neben dem aus dem ersten Mosesbuch zu Hilfe gezogen, weil beim Propheten von dem *Leben* die Rede ist, das der Gerechte durch seinen Glauben gewinnen soll. Durch Christus wird das Leben dem Menschen wiedergeschenkt, das er durch die Sünde verloren hatte. Soll Paulus aber den Gedanken des *Lebens*, der in dem jüdischen Begriff „Rechtfertigung“ nicht enthalten ist, zum

Ausdruck bringen, dann genügt ihm die jüdisch-juridische Terminologie nicht mehr. Den *christlichen* Gedanken der Erlösung muß er *biologisch* ausdrücken, indem er sagt, daß der Christ, wenn er erlöst wird, zu neuem Leben aufersteht oder geboren wird. Im Römer 5, 18 versucht er einmal, beide Gedanken, den jüdischen der Rechtfertigung und den christlichen der Erlösung, miteinander zu verbinden, indem er sagt: „Wie es durch Eine Uebertretung für alle Menschen zum Verdammungsurteil gekommen ist, so kommt es auch für alle Menschen durch eine Rechttat zur lebenbringender Gerechtsprechung.“ *Lebenbringend* ist diese Gerechtsprechung, nicht nur weil sie wegen dem Tode Christi, der als Lösegeld den Menschen von seinem vorigen Herrn, der ihn in das Bereich des Todes hineingezogen hatte, befreit, sondern vor allem, weil der Mensch durch die Verbindung mit Christus das göttliche Leben wiedergewinnt, das ihm sonst durch den Sündenfall für immer verloren gegangen war, ihm nun aber wegen der Verbindung mit dem Auferstandenen über das irdische Leben hinaus bleibt. Sein Leben nach der „Gerechtsprechung“ wird deshalb eigentlich das Leben Christi: „Nicht länger lebe ich, sondern Christus in mir“, d. h. Christus ist in ihm das Lebensprinzip, das ihn vor dem Tode bewahrt.

Gerecht wird der Mensch nach der „Rechtfertigung“ im alttestamentlichen Sinne des Wortes eigentlich nicht, nur „gerechtfertigt“. Er wird begnadet, die Strafe wird ihm erlassen und die Verpflichtung ihm auferlegt, nicht mehr zu sündigen, eine Verpflichtung, die er aber aller Wahrscheinlichkeit nach bald wieder brechen wird, denn die Neigung zur Sünde ist ihm nicht weggenommen worden. Auf alttestamentlichem Boden war es eben nicht möglich, weiter zu kommen als zur Freisprechung. *Gerecht* im tiefsten Sinne des Wortes wird aber nach Paulus der durch Christus neu geborene Mensch, weil Christus ihm *sein Leben* und seinen Geist schenkt. Und dies Leben ist selbstverständlich ein Leben in vollkommener Gerechtigkeit,¹⁾ weil es aus der Verbindung mit Gott und Christus strömt, und diese Verbindung wird durch jede Ungerechtigkeit gestört. Es erlangt dadurch der Mensch *die* Gerechtigkeit, die größer ist als die der Phariseer und Schriftgelehrten. Keine „angerechnete“, sondern eine wirklich daseiende Gerechtigkeit, durch den Geist Gottes möglich gemacht. Dem jüdischen Begriff „gerecht“ steht deshalb der christliche Begriff „heilig“ gegenüber. Denn heilig wird ein Mensch nur durch Christus.

II.

Wenn Paulus sich aber auf Abraham und auf die Stelle bei dem Propheten Habakuk beruft, um dadurch seinen Gedankengang seinen

¹⁾ Der Gedanke, daß der Christ *gerecht*, d. h. ohne Sünden leben kann und soll, kommt überall bei den christlichen Schriftstellern der ersten drei Jahrhunderte zum Ausdruck, z. B. in ihren Erklärungen der fünften Bitte des Vaterunfers.

Stammesverwandten einleuchtender zu machen, so ist die Gerechtigkeit, von welcher er hier redet, noch immer die alttestamentliche, nicht die höhere, die nur durch Christus erreicht wird. Ein Gerechter war nach dem Sprachgebrauch des Alten Testaments, das ja das Wort geradezu als Gegensatz des „Sünders“ benutzt, ein ethisch fortgeschrittener Mensch, ein *guter* Mensch, wie wir sagen würden, ein Mensch, der, so weit es dem Menschen überhaupt vor Christus möglich war, die Sittenvorschriften erfüllte, die Gott, zuerst durch das Gewissen, später durch das mosaische Gesetz, den Menschen zu ihrem eigenen Nutzen gegeben hatte. Relativ blieb freilich immer diese Gerechtigkeit, weil ein Mensch von sich aus, ohne die Hilfe Gottes, die ihm nur durch Christus zuteil wird und den Ervätern also noch unerreichbar war, nicht *gut* im absoluten Sinn des Wortes werden kann. Er kann gerecht werden, aber nicht heilig, und seine Gerechtigkeit besteht nur in einer größeren oder kleineren Annäherung an diese absolute Gerechtigkeit, die Gerechtigkeit Gottes. Er konnte aber immerhin im alten Bunde so weit kommen, daß er für Gottes Heilspläne zugunsten der Menschheit brauchbar werden konnte. Ein solcher Gerechter war Abraham, und Paulus sagt uns nun, daß er durch seinen *Glauben* auch „gerechtfertigt“ wurde, d. h. daß er vom Todesurteil über den Menschen freigesprochen wurde. Der Jakobusbrief sagt umgekehrt, daß diese Rechtfertigung durch seine *Werke* geschah (Jakobus 2, 21), nämlich dadurch, daß er in Glauben und Gehorsam gegen Gott seinen Sohn Isaak opferte. Rein unmittelbar sind uns die Worte des Jakobus viel verständlicher als die des Paulus, wenn dieser hier Glaube und Rechtfertigung in Verbindung miteinander bringt. Es besteht nun ohne Zweifel ein gewisser Widerspruch zwischen diesen beiden Äußerungen der zwei Apostel, ein Widerspruch, der wahrscheinlich dadurch zustande kommt, daß sie die Worte nicht ganz in demselben Sinne brauchen. Deutlich ist das, wo sie von „Werken“ sprechen; denn während Jakobus die Werke der Liebe und der Barmherzigkeit meint, die dem Christen noch notwendiger sind als dem Juden, weil solche Werke den *Beweis* abgeben, daß sie auch wirklich mit Christus leben, redet Paulus von den Werken der Gesetzeserfüllung, die nach der Meinung derer, die sie übten, die Erlösung durch Christus überflüssig machen könnten. Ihnen zeigt Paulus, daß nur die Verbindung mit Christus, die durch den Glauben geknüpft wird, sie erlösen kann. Ganz deutlich kommt dies im Galaterbrief zum Ausdruck — verwirrend wirkt es aber, daß Paulus in diesen ersten Kapiteln des „Römerbriefes“ einfach vom „Glauben“ redet, ohne zwischen Glauben an *Gott*, so wie Abraham ihn hatte, und Glauben an Christus, dem Glauben, der nach seinen eigenen Worten allein zu Erlösung führt, deutlich zu unterscheiden. Er scheint mit anderen Worten ganz nach Belieben dem Worte Glauben verschiedene Bedeutungen beizulegen und gebraucht es bald im alttestamentlichen, bald im neutestamentlichen Sinn, je nachdem es ihm für

seine Argumentation notwendig ist, ohne Rücksicht darauf, daß auf diese Weise seine Argumentation — jedenfalls gilt das für uns — nicht gerade überzeugend wirkt. Wir müssen deshalb einen Versuch machen, wirklich zu verstehen, was Paulus meint, wenn er „Glaube“ sagt. Denn unmittelbar verständlich sind uns seine Worte nicht.

Julia Inger Hansen.

(Fortsetzung folgt.)

Religiös-soziales..

Wie steht es in Rußland und anderswo?

Zwei Briefe.

Vorbemerkung: Im Angesicht der sehr unlauteren und unchristlichen, oft von böartigem Pharisäismus inspirierten Hetze gegen Rußland, die heute unter uns im Schwunge ist und die besonders mit der russischen Gottlosigkeit und der Hungersnot in der Ukraine operiert, ist es wertvoll, darüber eine unbefangene Stimme zu hören, die Stimme eines Mannes, der keineswegs Kommunist ist, sondern gläubiger Christ und Geistlicher von Beruf, wie gegenüber der bei uns herrschenden dumpfen kirchlichen Reaktion den Bericht aus einer wachen und lebendigen, von einer geistigen Revolution erfaßten Welt. Darum seien diese beiden Briefe den Lesern der „Neuen Wege“ bekanntgegeben, der eine vollständig, der andere zum größeren Teil.

Die Briefe sind aus dem Englischen übersetzt und um der konkreten Färbung willen im Wortlaut wiedergegeben. Die Red.

I.

Paris, 9. Juli 1934.

Lieber Herr Professor!

Die „Neuen Wege“ haben mich erreicht, und ich bin Ihnen herzlich dankbar, daß Sie an mich gedacht haben. Einige Ihrer eigenen Beiträge haben mir einen gewaltigen Eindruck gemacht, besonders die mit dem Titel: „Gegen die Gottlosigkeit“ und „Die Mühlen Gottes“. In Amerika besteht ja die gleiche Sachlage. Aus rein politischen Gründen erhebt die reaktionäre Presse ein großes Geschrei gegen die proletarischen Bewegungen, die „au fonds“ bloß in Revolte zu der Verkörperung Jesu Christi in dem diabolischen Staatsapparat der Gewalt und des kulturellen Todes stehen, wie er in unseren Tagen, als ein Antichrist, die Welt beherrscht. Als ich letzte Ostern wieder in Amerika war (in New York, Chicago, Boston, Providence, Montreal, St. Louis, Milwaukee, Detroit und so fort), hielt ich in Toronto eine Predigt über den Text: „Weib, was weinst du? ... Weil sie meinen Herrn weggenommen haben.“ (Vgl. Johannes 20, 13.) Ich führte aus: „Wir jungen Männer sind im Begriffe, den Herrn Jesus von den Fesseln zu befreien, worin der Mammon und zum Teil auch das Kirchentum ihn gelegt haben. Er gehört zu uns. Er ist unser und wir sind fein. Wir mögen die Reichen und Mächtigen nicht auf unsere Seite